

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Landeskunde des Großherzogtums Oldenburg**

**Rüthning, Gustav Rüthning, Gustav**

**Breslau, 1906**

7. Die Bevölkerung.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-7222**

## Klima-Tabelle.

Durchschnitt der 10 Jahre von 1879–1888 nach den Beobachtungen der vier meteorologischen Stationen des Herzogtums.

Ort.	Breite.	Länge östlich Greenwich	Durchschnittswärme in Celsiusgraden			Zahl der Niederschlags-tage.	Regenhöhe in Milli-metern.	Vorherrschende Wind-richtung.
			Januar.	Juli.	Jahr.			
Jever . . .	53° 35'	7° 54'	−0,3	+ 16,1	+ 7,9	170	717,2	W.
Oldenburg	53° 8'	8° 13'	−0,6	+ 16,9	+ 8,1	161	714,7	W.
Elsfleth . .	53° 14'	8° 28'	−0,6	+ 17,1	+ 8,3	164	698,9	S.W.
Löningen .	52° 44'	7° 45'	−0,5	+ 16,7	+ 8,1	168	677,2	S.W.
Herzogtum Oldenburg/ bis 53° 48'	52° 29'	7° 37'	−0,5	+ 16,7	+ 8,1	166	702,0	W. und S.W.

## 6. Denkmäler der Vorzeit.

Hünenbetten, Hünensteine (keltisch Dolmen, Menhirs = Einzelsteine), Grabmäler von Helden der grauen Vorzeit, finden sich rings um die Ost- und Nordsee, in Irland, Wales, Frankreich, Spanien, Portugal und Nordafrika; auch die Geest des Herzogtums Oldenburg hat eine bedeutende Anzahl aufzuweisen. Besonders reich daran ist die Gegend um Wildeshausen, wo sich über 20 Steindenkmäler finden: der Bräutigam bei Ahlhorn, das größte Steindenkmal, der Opferstein bei Engelmans-Bäke, die Bisbeker Braut (S. 63), der Kellerstein und andere. Es sind vielfach westöstlich gerichtete längliche Vierecke von Steinen, an den Enden mit Grabkammern oder Grabkellern, über welche gewaltige Decksteine gelegt sind; steinerne oder bronzene Geräte, eine oder mehrere Urnen haben sich in den Kammern gefunden. An diesen weihvollen Stätten tausendjähriger Erinnerung beschleicht uns das Gefühl der Einsamkeit und Fremde; stumm schauen uns die Zeugen einer ferneren, uns gänzlich unbekannteren Vergangenheit an, und doch versenkt man sich gern in die Betrachtung eines Naturvolkes, welches in liebevollem Gedenken seinen großen Toten so gewaltige Denkmäler errichtete.

## 7. Die Bevölkerung.

a) Abstammung. Friesisch ist die Bevölkerung der See-Marschen und der Weser-Marsch bis Brake aufwärts, der Jeverischen Geest und der Friesischen Wede, sächsisch sind die Bewohner der Geest bis zu der bezeichneten Grenzlinie. Die Stedinger zu beiden Seiten der unteren Hunte sind später angesiedelt. In der Römerzeit wohnten die Chauken, die „Hohen“, d. h. die Hochfriesen, von der Küste der Nordsee ins Binnenland hinein in großem Bogen bis an die Grenze der Chatten (Hessen); sie werden von Tacitus als der edelste Stamm von allen Germanen bezeichnet, weil sie bei der größten Kriegsbereitschaft Frieden hielten. Sie gingen später in dem großen Stamme der Sachsen auf; und als von diesen viele in der Völkerwanderung nach England übersiedelten, war bald das Gebiet an der Seekante so schwach besetzt, daß sich die Friesen von Westen her vorschoben und die hier noch wohnenden Sachsen (frühere Chauken) in sich aufnahmen.

Plinius, ein vornehmer Römer, welcher den Zweig der Chauken, der am Meere wohnte, um das Jahr 50 nach Christus besucht hatte, entwarf seinen Landsleuten folgende

Schilderung: „Dort strömt zweimal im Zeitraume von Tag und Nacht der Ozean herein und überdeckt ein ungemein weites Gebiet, um welches Land und Meer unaufhörlich streiten. Dort behauptet sich dieses arme Volk der Chauken auf hohen Hügeln, die wie Tribunale nach Maßgabe der höchsten Flut durch Handarbeit aufgeführt sind. Mit ihren Hütten hier oben gleichen sie Seefahrern, wenn die Flut die Umgebung überschwemmt, bei Ebbe aber Schiffbrüchigen! Die Fische, welche mit dem Meere entfliehen wollen, fangen sie mit Netzen, aus Schilf und Binsen der Sümpfe gemacht. Vieh können sie nicht halten, von Molkerei nicht leben, wie ihre Nachbarn; ja nicht einmal auf die Jagd können sie gehen, da die See kein Buschwerk duldet. Die weiche Erde wird mit den Händen hervorgeholt und meist im Winde getrocknet, weil die Sonne selten scheint: damit kochen sie ihre Speisen, wärmen sie den Bauch, der von des Nordwinds Kälte zu erstarren droht. Zum Trinken haben sie nur Regenwasser, welches sie in Gruben vor den Häusern auffangen. Und dieses Volk würde eine Unterwerfung durch die Römer für Sklaverei erklären! In der Tat, viele verschont das Schicksal nur zur Strafe!“

b) Die Volksdichte. Die Marsch ernährt die meisten Bewohner; denn sie besteht fast überall aus Kulturland ohne Wald; ihr kommt die Oldenburgische Geest mit der Industriebevölkerung der Städte am nächsten; aber nur die Hälfte wohnt in der Münsterischen Geest, d. h. in den Ämtern Bechta, Cloppenburg und Friesoythe; denn Wald, Sand- und Moorheide nehmen weite Gebiete ein. Im Jahre 1900 wohnten auf einem Quadratkilometer in der Marsch 82, in der Oldenburgischen Geest 73, in der Münsterischen Geest durchschnittlich nur 33 Einwohner. Der am schwächsten bevölkerte Teil des Herzogtums ist das Amt Friesoythe. — In der Marsch überwiegen die zerstreut liegenden, nur aus wenigen Häusern bestehenden Wohnplätze; zusammenhängende Ortschaften gibt es hier wenige. Auf der Geest zieht sich die Bevölkerung an mehreren Stellen zu geschlossenen Ortschaften zusammen. Die Zerspitterung hat lange den Verkehr erschwert, die Verbreitung wichtiger Bildungsmittel verhindert und dem Oldenburger sein stilles Wesen verliehen. — In Städten (Plätzen von 2000 Einwohnern und darüber) wohnt etwa  $\frac{1}{4}$ , auf dem Lande dagegen etwa  $\frac{3}{4}$  der Bevölkerung; diese ist also überwiegend ländlich. — Die Zunahme erfolgt nur langsam.

c) Sprache und Religion. Die Sprache ist das Niederdeutsche (Plattdeutsche); in den Städten macht das Hochdeutsche Fortschritte, das Friesische wird nur noch von den Sagerländern gesprochen, wenn sie unter sich sind. — Während die Gebiete der alten Grafen von Oldenburg und Delmenhorst sich zu Luthers Lehre bekennen, erinnern die zahlreichen Kreuze und Kapellen im Münsterlande daran, daß hier der Katholizismus seine Macht entfaltet. Es gibt im Herzogtum dreimal soviel Protestanten wie Katholiken. Im Herzogtum wohnten 1900: 238 078 Evangelische, 78 348 Katholische, 1188 anderweitige Bekenner des Christentums und 820 Juden. In der Marsch sind in den letzten Jahrzehnten die Evangelischen beinahe unverändert geblieben, während sich die Katholiken hier fast um das Zehnfache vermehrt haben, da die Werften von Wilhelmshaven viele fremde Arbeiter heranzogen. Die katholische Bevölkerung hat im ganzen bei weitem nicht in dem Maße zugenommen wie die protestantische, weil die Münsterländer einen starken Trieb zur Auswanderung besitzen, der indessen neuerdings abgenommen hat; Mann und Frau gehören bei uns in der Regel dem gleichen Bekenntnis an. Im evangelischen Gebiete kommen gemischte Ehen weit mehr vor als im Münsterlande.

## 8. Land- und forstwirtschaftliche Bodennutzung.

Im Herzogtum Oldenburg herrscht der mittlere und kleinere bäuerliche Besitz vor. Der Großgrundbesitz ist auf eine geringe Anzahl von Gütern beschränkt, die wir weiter unten in der Ortskunde unter den Gemeinden verzeichnet finden. Der Grundbesitz ist in der Marsch viel weniger zersplittert als in der Oldenburgischen Geest, wo in einzelnen Teilen die Landwirte noch manches zu tun haben, um ihre Besitzungen abzurunden und zusammenzulegen. Von 1000 Einwohnern kamen im Jahre 1861 609, im Jahre 1890 427, im Jahre 1895 470 auf die Forst- und Landwirtschaft. Die Beteiligung an Handel und Gewerbe ist nach und nach größer geworden.

Während auf der Geest der Grundbesitz im allgemeinen in der Familie bleibt, findet in der Marsch ein größerer Wechsel statt. Diese Verschiedenheit spricht sich auch in dem Verhältnis der arbeitenden Klasse zur Herrschaft aus; in der Marsch sind beide im Hause meist auch räumlich geschieden; der wohlhabende Arbeitgeber lebt mehr städtisch in vornehmer Zurückhaltung. In der Geest hat der Arbeiter meist ein kleines Eigentum; namentlich im Münsterlande, wo es eigentliche Tagelöhner nicht gibt, bildet der Stand der Heuerleute die Arbeiterschaft. Knechte und Mägde der Geest und der Wesermarschen wohnen mit der Herrschaft zusammen in demselben gemütlichen sächsischen Bauernhause (S. 54 u. 55) mit seinem überhängenden, schornsteinlosen, geräumigen Strohdach, welches den Ertrag der Ernte birgt, mit dem einigenden, immer brennenden Herdfeuer am Boden im Hintergrunde der breiten Diele (Tenne), neben welcher sich noch Raum für Vieh und Hühner findet. Im friesischen Bauernhause des Feverlandes (S. 54) lebt der Besitzer mit seiner Familie in wohleingerichteten Zimmern getrennt von den Untergebenen. Die alten Haustypen werden vielfach durch moderne Bauten verdrängt.

Die Bewirtschaftung des Bodens geschieht in der Marsch in der Regel so, daß das Land eine Reihe von Jahren zum Ackerbau benutzt und dann zur Weide gemacht wird, um nach 5 bis 6 Jahren denselben Wechsel zu beginnen. Aber wo zäher Boden sich nur schwer bearbeiten läßt, da finden wir große Weideflächen, welche um so besser sind, je älter sie werden. Auf  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  ha der Fettweiden wird ein Stück Vieh von bewunderungswürdiger Stärke ernährt und gemästet. Die Hauptfrüchte der Marsch sind: Weizen, Hafer, Wintergerste, Klee und Klee grasgemisch, in Butjadingen Raps, in der Wesermarsch zwischen Elsfleth und Brake weißer Kohl.

In Feverland überwiegt im „Binnenlande“ (vom Rande der Geest bis zu den alten Deichen) das Weideland; je näher der Küste, desto mehr Ackerland findet sich; das dem Meere wieder abgewonnene Grodenland zwischen den alten Deichen und dem Außendeiche wird meist als Ackerland benutzt.

Auf der Geest überwiegt der Ackerbau, und zwar wird meistens Roggen gebaut, nur hin und wieder nach Bedarf Hafer und Kartoffeln, Gerste, Mais, Rüben, Viehkohl, Klee und Klee gras, Hopfen im Ammerlande. Wenn auch viele Besitzer einen größeren Wechsel im Anbau der Früchte durchgeführt haben, so bestellen die Landwirte doch den weitaus größten Teil des Ackers mit Getreide. Deshalb kann man von einer eigentlichen Fruchtwechselwirtschaft, bei welcher der Anbau von Knollen- und Blattfrüchten dem Getreidebau etwa gleichkommt, im Oldenburgischen nicht reden.

Die Landwirtschaftskammer für das Herzogtum Oldenburg ist durch das Gesetz vom 25. Januar 1900 errichtet. Sie ist bestrebt, fördernd und belebend auf alle Zweige der Land- und Forstwirtschaft zu wirken und den Errungenschaften der Wissenschaft und Erfahrung Geltung zu verschaffen.